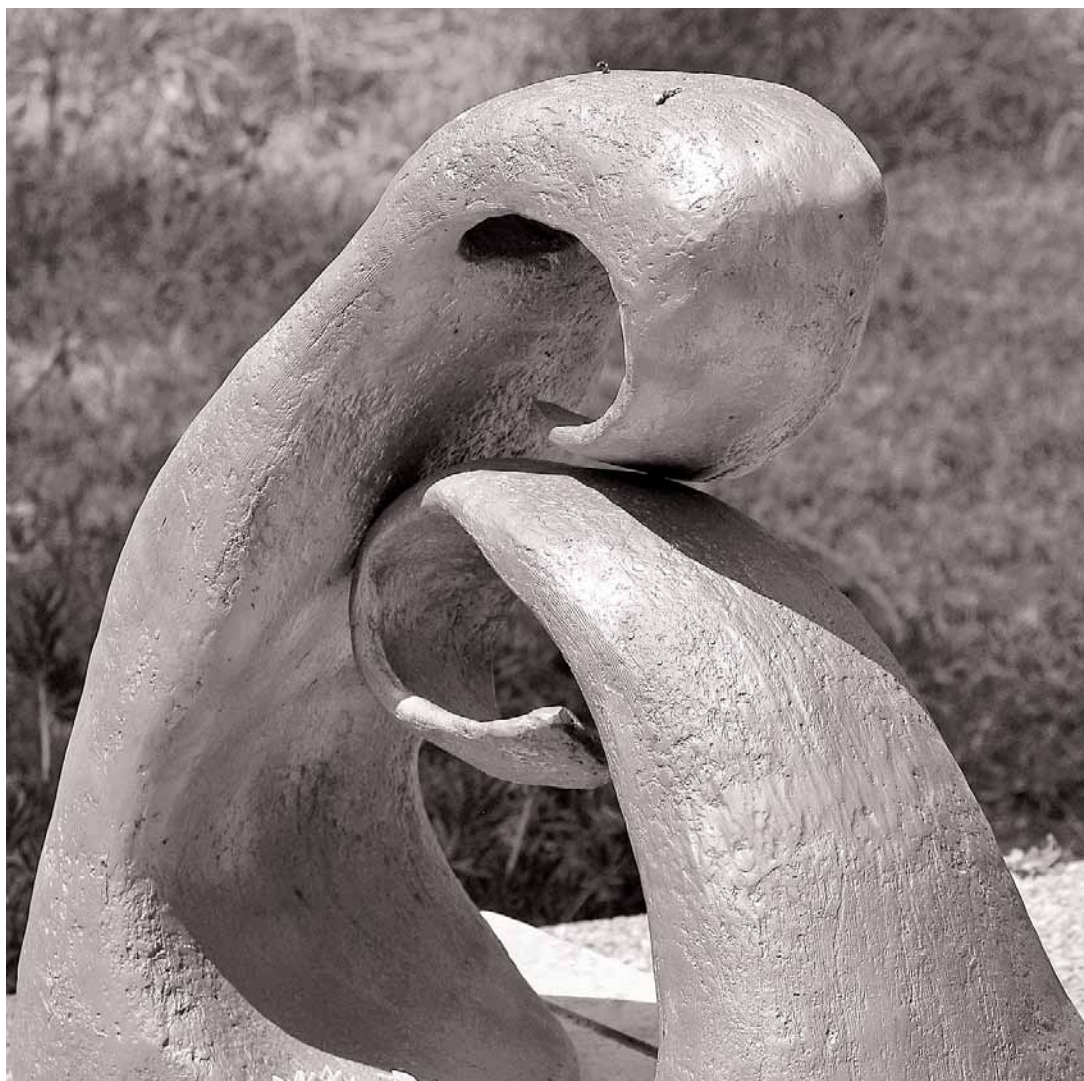


**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -  
FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER**



**„Meine Eltern“ - Skulptur von Channa Loewenstein (geborene Markowicz)  
©Alwin Meyer**

Europas Außengrenzen:

# Stoppt das Sterben!

Foto: Oliver Jochen

Informieren, Mitglied werden  
und spenden unter:

[www.proasyl.de](http://www.proasyl.de)

**PRO ASYL**  
DER EINZELFALL ZÄHLT.

## Herzliche Weihnachtsgrüße der ehemaligen Häftlinge ... und danke dass Sie an uns denken

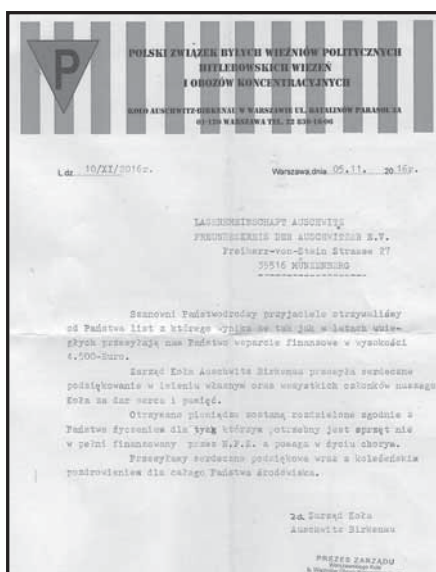
Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Förderer unserer *Lagergemeinschaft* und des Freundeskreises,

wir danken auch an diesem Jahresende für Euer Interesse an unserer Vereinsarbeit und natürlich für die Unterstützung in jeglicher Hinsicht - sei es finanzieller oder organisatorischer Art oder einer Beteiligung bei Diskussionen. Nur so konnten wir die Arbeit fortsetzen, die uns die Vereinsgründer um Hermann Reinck als Auftrag hinterlassen haben. Wie aus dem Bericht von unserer Mitgliederversammlung hervorgeht (Seite 3 ff), konnten wir wieder einiges erreichen. Zum Beispiel viele Menschen - insbesondere Jugendliche - mit Veranstaltungen und Studienreisen ansprechen und deutlich machen, dass die Menschheitsverbrechen, die im Namen des deutschen Staates während des Dritten Reiches begangen wurden, nach wie vor von Bedeutung für das gegenwärtige Leben sind.

Auch konnten wir wieder im gewohnten Umfang die ehemaligen Häftlinge in Polen dank Eurer Spenden und Mitgliedsbeiträge unterstützen. Sie danken es uns mit ihrem Vertrauen und sie rechnen auch künftig mit uns und mit Euch, wie Karol Tendera es in seinem Brief beschreibt (siehe Seite 2).

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein hoffentlich unbeschwertes Weihnachtsfest, erholsame Feiertage und einen guten Start ins Jahr 2017.

Der Vorstand  
der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter*



Neben dem oben erwähnten Brief von Karol Tendera aus Krakau erreichte uns auch ein Schreiben aus Warschau. Der Vorstand des dortigen Zirkels der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge bedankt sich *“für die Gabe des Herzens und dass Sie an uns denken”*. Es wird versichert, dass die Spendengelder der *Lagergemeinschaft* verteilt werden *“an die Bedürftigen für medizinische Hilfe, die das Leben der Kranken leichter macht, die aber nicht in vollem Umfang durch die Krankenkassen finanziert wird”*. Die herzlichen und kameradschaftlichen Grüße aus Warschau sind *“an alle aus dem Umfeld”* der *Lagergemeinschaft* gerichtet.

## LGA-Spenden für KZ-Gefangene in Polen Hilfe zum Weihnachtsfest

Aus den Mitgliedsbeiträge und Spenden konnte die *Lagergemeinschaft* im Jahr 2015 insgesamt 12.500 Euro - im laufenden Jahr 2016 werden es 13.400 Euro sein - nach Polen weiterleiten. Dies berichtete bei der Mitgliederversammlung am 19. November LGA-Kassierer Matthias Tissen.

Zum Großteil wurden die Beträge an die Vereinigungen der ehemaligen Konzentrationslager-Häftlinge überwiesen. LGA-Vorsitzender Uwe Hartwig zitierte bei der Versammlung aus einem Schreiben von Karol Tendera, dem 94 Jahre alten Vorsitzenden der ehemaligen KZ-Häftlinge in Krakau. Dort heißt es im Wortlaut: *"Wir bedanken uns sehr für die übermittelte finanzielle Hilfe. Ich bereite eine Liste der noch lebenden ehemaligen Häftlinge vor, denen ich je 300 Zloty übergeben werde, als Hilfe zum Weihnachtsfest."*

Zudem wies Karol Tendera auch auf die Bedeutung der Ambulanz in

Krakau hin. Tendera schrieb: *"Frau Dr. Raczka, die Leiterin der Ambulanz, hat mir die Information übermittelt, dass auch dort Eure finanzielle Hilfe eingetroffen ist. ... Wir Häftlinge der Nazi-Konzentrationslager sind sehr dankbar für Eure Hilfe, da die Ambulanz uns die Nutzung von medizinischen Dienstleistungen ohne wochenlanges Warten auf Fachärzte ermöglicht, wie das oft in öffentlichen Gesundheitseinrichtungen der Fall ist."*

*... Ich grüße alle deutschen Freunde, die zur Vertiefung der Freundschaft zwischen unseren beiden Nationen beitragen."*



**Auch 2016 fanden wieder zwei Studienfahrten nach Auschwitz und Krakau statt. Dabei gelingt es der Lagergemeinschaft aufgrund ihrer guten Kontakte, auch immer noch Treffen der Gruppe mit einem der hochbetagten Zeitzeugen zu vereinbaren - so wie im April mit Emanuel Elbinger (vorn 3. von links.), der in einem Versteck den Holocaust überlebte, während Eltern und Geschwister ermordet wurden.**

## Berichte von der Mitgliederversammlung

# Gute Kooperation mit der Landeszentrale

Zur jährlichen Mitgliederversammlung hat die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter* (LGA) für Samstag, 19. November, nach Bad Vilbel eingeladen. Da für dieses Jahr satzungsgemäß keine Vorstandswahlen anstanden und auch keine Anträge vorlagen, beschränkte sich die Tagesordnung auf die Berichte des Vorstandes über die Arbeit im Jahr 2016.

Zunächst gedachte die Versammlung der verstorbenen Mitglieder Dietlind Schmidt-Clever und Walter Bröker. Eng mit der LGA verbunden waren auch die ehemaligen KZ-Häftlinge Max Mannheimer (1920 - 2016) und Siegmund Kalinski (1927 - 2015).

Vorsitzender Uwe Hartwig ließ die Gespräche mit Zeitzeugen und anderen Referenten an Schulen und bei öffentlichen Auftritten Revue passieren. Auch fanden wieder zwei Studienfahrten nach Auschwitz und Krakau statt. Dank der Zuschüsse der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung konnten diese wieder für den Verein kostenneutral durchgeführt werden, obwohl jeweils etlichen Teilnehmenden Ermäßigungen gewährt wurden (Schülerinnen, Schülern, Studierenden, Auszubildenden und Beziehern von Transferleistungen). Die Fahrten sind als Bildungsurlaub und in Hessen als Lehrerfortbildung anerkannt.

Die LGA hat in diesem Jahr zudem wieder kleinere Publikationsprojekte und Vorhaben anderer Organisationen unterstützt und gefördert.

Vorsitzender Uwe Hartwig berichtete über die Kooperation mit dem Gedenkstättenreferat der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung. So



**Waclaw Dlugoborski (li.) und Emanuel Elbinger überlebten den Holocaust. Sie waren Gesprächspartner der Studienfahrt-Teilnehmer im Oktober 2016.**

fand unter seiner Leitung eine von dem Referat organisierte Studienfahrt nach Krakau, Auschwitz und Warschau statt. Noch vor Weihnachten hat er zudem während eines eintägigen Seminars zu Gedenkstättenbesuche für Lehrkräfte über Auschwitz referiert. Für ein Seminar im März 2017 steht Uwe Hartwig mit Anita Lasker-Wallfisch in Verhandlung über einen Vortrag vor Mitarbeitern von Gedenkstätten und Gedenkinitiativen.

Nach Uwe Hartwigs Bericht erläuterte LGA-Kassierer Matthias Tiessen ausführlich die Einnahmen und Ausgaben des Vereins. Gisela Meutzner und Diethardt Stamm bestätigten als Kassenprüfer eine einwandfreie Führung der Kassenbücher und Konten.

## Die Strafverfahren gegen Demjanjuk, Gröning und Hanning

# Neue Rechtsprechung gegen SS-Täter

Gast bei der Mitgliederversammlung war Tobias Reckeweg. Ihn hatte die *Lagergemeinschaft* mit einem Zuschuss zu einer Recherchereise nach Kanada unterstützt, wo er überlebende Auschwitz-Häftlinge interviewte.

Tobias Reckeweg ist Student der Geschichtswissenschaft an der Universität Bielefeld. Während der Mitgliederversammlung berichtete er unter dem Arbeitstitel *Verbrechen des Holocaust - Justiz, Täter und Überlebende* über die Grundideen seiner Magisterarbeit. Es geht dabei um *Die "neue" Rechtsprechung gegen SS-Täter in den Strafverfahren gegen Demjanjuk, Gröning und Hanning und ihr Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von NS-Täterschaft*. John Demjanjuk war 2011 wegen Beihilfe zum Mord in einem Vernichtungslager zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden. Ebenfalls zu mehreren Jahren Freiheitsentzug wurden 2015 und im Sommer 2016 Oskar Gröning und Reinhold Hanning verurteilt.

Erst sehr spät und fast zu spät hat sich damit eine Rechtsprechung durchgesetzt, die die Verurteilung als *Beihilfe zum Mord* ohne Einzeltatnachweis möglich machte. Dafür hatten bereits in den 1960er Jahren der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und seine Mitstreiter gekämpft - leider ohne Erfolg.

So wurden im großen Frankfurter Auschwitz-Prozeß (1963 - 1965) nur Haftstrafen ausgesprochen für Angeklagte, die besonders brutal und aus

eigener Motivation gemordet hatten. Jahrzehntlang leitete die deutsche Justiz daraufhin kaum weitere Verfahren ein oder stellte diese ein. Tausende SS-Täter blieben ihr Leben lang juristisch unbehelligt. Dies änderte sich erst 2011 mit dem Münchener Prozeß gegen Demjanjuk und den Verfahren gegen Gröning und Hanning.

### Schlussstrich nach 70 Jahren?

Tobias Reckeweg präsentierte der Versammlung per Video einige Ausschnitte seiner in Toronto geführten Interviews vor. Einige der Gesprächspartner waren als Zeugen in Detmold beim Prozeß gegen Hanning aufgetreten. Dann erläuterte der Referent sein weiteres Vorgehen. Er will in seiner Magisterarbeit in einem ersten Schritt untersuchen, wie es zu der oben erwähnten veränderten Rechtsprechung kam, welche historische Bedeutung ihr zukommt und wie sich dadurch Strategien von Anklage und Verteidigung verändert und entwickelt haben.

In einem zweiten Schritt will er der Frage nachgehen, inwiefern die drei Prozesse und die jeweiligen Urteile das Bild der deutschen Bevölkerung von Schuld und Täterschaft in Bezug auf den Holocaust verändert haben und wie

groß die Akzeptanz für solche Strafprozesse heute ist - also mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

Oder wie es Tobias Reckeweg zusammenfassend formuliert: *“Dominiert in der Bevölkerung eher die Ansicht, dass die Angeklagten nicht anders handeln konnten, mehr oder weniger Mitläufer waren und heute sowieso zu alt für ein Verfahren*

*sind und dass ein 'Schlussstrich' gezogen werden muss? Oder wird der Argumentation Fritz Bauers gefolgt, dass jeder Beteiligte in Auschwitz ein Zahnrad im Getriebe einer Mordmaschinerie war und sich deswegen für seine Taten zu verantworten hat?”*

### **Gerichtstag über uns selbst**

Ausgangspunkt von Reckewegs Arbeit ist die Intention, mit der der Hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer vor mehr als 50 Jahren den großen Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963 - 1965) in die Wege geleitet hatte. Mit dem Anspruch *Gerichtstag halten über uns selbst* initiierte Fritz Bauer damals das bis dato größte und auch öffentlich stark wahrgenommene Strafverfahren gegen deutsche NS-Täter der sogenannten *Endlösung der Judenfrage* vor einem deutschen Gericht, führte Reckeweg aus.

Bauer war es wichtig, den gesellschaftlichen Konsens aufzubrechen, nach dem nur wichtige nationalsozialis-



**Tobias Reckeweg beim Vortrag im AWO-Treff Bad Vilbel**

tische Parteikader und die Funktionselite verantwortlich gewesen für die Verbrechen. Er wollte zeigen, dass der Holocaust erst möglich wurde, weil ein großer Teil der Bevölkerung zu aktiven Mittätern wurde. Der Prozess sei *“nicht nur”* eine Frage der damals 22 Angeklagten, sondern für alle 70 Millionen Deutsche, hatte es Fritz Bauer in einem Rundfunkbeitrag 1964 pointiert zusammengefasst.

Und Reckeweg zitiert in seinem Exposee weiter Fritz Bauer: *“Was wir den Leuten sagen in diesen Prozessen und was die tiefe Lehre dieser Prozesse ist und was die Leute nicht hören wollen, das ist, dass es in unserem Leben eine Grenze gibt, wo wir nicht mehr mitmachen dürfen, also dass plötzlich ein Punkt kommt, also wo es wirklich um der Menschheit große Gegenstände geht, um Leben und Tod, wo von uns verlangt wird, etwas zu tun, was unmenschlich ist und alle Würde verletzt. Und was wir hier tun müssen, und was seit, nicht nur seit neunzehnhundertvierundsechzig*

*Jahren, sondern in allen Religionen und in allen Ethiken verlangt wird, nämlich das Nein. Also darauf beruht jede Ethik, darauf beruht jedes Recht."*

(Zitat aus Bauers Auftritt im Hessischen Rundfunk am 8. Dez. 1964)

### **Die Mär vom Befehlsnotstand**

Dieses Fritz-Bauer-Zitat betont nach Reckeweg dessen Ansicht, dass ein vermeintlicher Befehlsnotstand keine Entschuldigung oder Rechtfertigung der Taten sein kann und sich jeder, der in Auschwitz mitgewirkt hat, durch die Förderung der Haupttat mindestens der Beihilfe zum Mord und somit nicht nur moralisch, sondern auch juristisch mitschuldig gemacht hat an den Verbrechen des Holocaust unabhängig da-

von, ob er das Gas eingeworfen, an der Rampe selektiert oder Häftlingskleidung ausgegeben hat.

Zum anderen wollte Fritz Bauer, dass der Prozess öffentlich wahrgenommen wird und die deutsche Gesellschaft sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzt, statt sie zu verdrängen. Eine weitere Intention war die juristische Feststellung der Verbrechen, die in Auschwitz begangen wurden.

Die Mitgliederversammlung dankte Tobias Reckeweg für die eindrucksvolle Darstellung der Grundzüge seiner Arbeit und wünscht ihm einen erfolgreichen Abschluss.

**Hans Hirschmann**

In der Tageszeitung Der Tagesspiegel (2. Mai 2015) kommentierte Claudia von Salzen die Urteile in den Prozessen gegen Demjanjuk und Gröning wie folgt:

Das skandalöse Verhalten der deutschen Justiz, das im besten Fall von Gleichgültigkeit zeugt, tritt durch das Lüneburger Verfahren deutlich hervor. Denn eine neue Rechtslage gibt es keineswegs, auch nicht nach dem Münchener Urteil gegen den früheren SS-Wachmann John Demjanjuk. Geändert hat sich nur die Bereitschaft, das Prinzip der Beihilfe auch auf die Wachleute in Vernichtungslagern anzuwenden. Nur weil die meisten Mittäter straflos davonkamen, kann man dieses Unrecht nicht fortsetzen, wenn man es endlich als Unrecht erkannt hat.

Und *Spiegel-Online* (10.02.2016):

Inzwischen hat sich ein Satz des Kölner Strafrechtlers Cornelius Nestler durchgesetzt, der sich um die juristische Aufarbeitung des Menschheitsverbrechens Holocaust sehr verdient gemacht hat: *"In Auschwitz durfte man nicht mitmachen."* Punkt. Und wenn man es doch tat, machte man sich schuldig.

Zu den Prozessen gegen Oskar Gröning und Reinhold Hanning sind ausführliche Informationen wie Erklärungen der Nebenklagevertreter, Zeugenaussagen, Plädoyers, Presseerklärungen und Medien-Beiträge auf der Webseite <https://nebenklage-auschwitz.de> zu finden.



“Es geht mir nicht um die Strafe, es geht mir um das Urteil, die Stellungnahme der Gesellschaft”, hat die Auschwitz-Überlebende Eva Pusztei-Fahidi im Verfahren in Lüneburg erklärt.

## BGH: Urteil des Gröning-Prozesses ist rechtskräftig

# Auschwitz - ein Ort, an dem man nicht mitmachen durfte

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat die Revisionsanträge gegen die Verurteilung des einstmaligen SS-Mannes Oskar Gröning verworfen (Az: 3 StR 49/16). Dies hat das höchste deutsche Gericht für Zivil- und Strafverfahren am 28. November 2016 mitgeteilt. Damit sei Rechtsgeschichte geschrieben worden, urteilen übereinstimmend die meisten Kommentatoren in den deutschen Medien. Denn es wurde erstmals ein Urteil rechtskräftig, in dem ein Verhalten während des Dritten Reiches ohne direkten Einzeltatnachweis als Beihilfe zum Mord gewertet wurde.



Titelseite (Ausschnitt) der Berliner *tageszeitung* (taz) vom 29. November 2016

Der 1921 geborene Oskar Gröning war im Sommer 2015 vom Landgericht Lüneburg zu einer vierjährigen Haftstrafe wegen Beihilfe zum Mord an mindestens 300.000 ungarischen Juden verurteilt worden. Die Opfer waren in der Zeit vom 16. Mai bis zum 11. Juli 1944 im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau systematisch vergast worden. Mit dem Beschluss des BGH wurde das Urteil rechtskräftig.

Ob Gröning die Haft verbüßen muss, entscheiden nun die ärztlichen Gutachten über seine Gesundheit.

Der BGH-Spruch ist über den Einzelfall hinaus von allgemeiner Bedeutung: Er sei ein “*Richtspruch über die deutsche Justiz*” und ihr Versagen

bei der Verfolgung von NS-Verbrechen, wird es in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) auf den Punkt gebracht. „*Mit der Bestätigung des Urteils gegen Oskar Gröning räumt der Bundesgerichtshof mit einer Rechtsauslegung auf, die vielen NS-Verbrechern Straflosigkeit sicherte*“, resümiert FAZ-Autor Alexander Haneke. Jahrzehntlang hatte sich die deutsche Justiz dagegen gesperrt, Wachleute und sonstige Helfer allein wegen ihrer Rolle als „*Rädchen im Getriebe*“ der Mordmaschinerie in den Vernichtungslagern der Nazis wegen Beihilfe zum Mord zu verurteilen.

#### Ruhmreiche Elite-Kaste

Oskar Gröning hatte sich – wie er selbst in Lüneburg ausführte – „als überzeugter Nationalsozialist“ 1940 freiwillig zur SS gemeldet, um dieser „*ruhmreichen Elite-Kaste*“ (ebenfalls Grönings Formulierung) anzugehören. Da er nicht an die Front geschickt werden wollte, war er seinem Wunsch entsprechend zunächst verschiedenen Besoldungsstellen der SS als „*Zahlmeister*“ zugeordnet. Im September 1942 war er schließlich ins Konzentrationslager Auschwitz versetzt worden.

Dort war er als Buchhalter für die Verwaltung und Verwertung der von den Deportierten zurückgelassenen Wertsachen zuständig. Immer wieder hatte er dabei auch am Ankunftsort der Deportationszüge an der Rampe von Birkenau das Gepäck der Neuankömmlinge bewacht, während



nebenan über deren vorläufiges Weiterleben oder den Gang in die Gaskammer entschieden wurde.

Dass Gröning das Gepäck der Opfer beaufsichtigte, um Diebstähle der SS-Männer zu verhindern, legte ihm der BGH als bewusste Täuschung aus. In dem Beschluss heißt es in diesem Zusammenhang: „*Diebstähle von SS-Angehörigen waren in Auschwitz zwar an der Tagesordnung, und die Taten wurden zumeist auch nicht verfolgt, weil den Tätern ein Teil der "Beute" stillschweigend zugestanden wurde, um die Moral der Truppe aufrechtzuerhalten. An der Rampe sollte jedoch unbedingt verhindert werden, dass das Gepäck - vor den Augen der Deportierten - geöffnet, durchsucht und geplündert wurde, um deren für den weiteren Ablauf der Selektion und Vergasung für unerlässlich gehaltene Arglosigkeit nicht zu gefährden und Unruhe zu verhindern.*“

Grönings Handeln habe zwar nicht direkt die Ermordung der Opfer zur Folge gehabt, er habe aber mitgeholfen, die Tötungsmaschinerie zu betreiben. Dabei habe er gewusst, dass die Juden im industriellen Stil in den Gaskammern ermordet wurden bzw. gemäß dem bekannten NS-Programm „*Vernichtung durch Arbeit*“ nur einen Aufschub erhielten, um als Zwangsarbeiter verfügbar zu sein.

### Keine neue Rechtssprechung

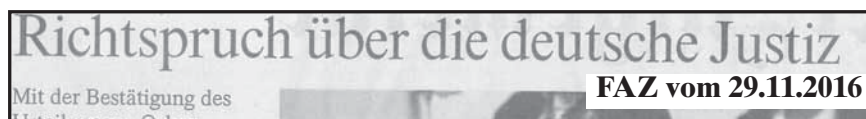
Der BGH entwickelte in seiner Entscheidung keine neue Rechtsprechung, sondern wandte die „allgemeinen Grundsätze“ an, wie Christian Rath in der Berliner *tageszeitung* (taz) betont. Danach ist jede Handlung als Beihilfe strafbar, die den Erfolg des Haupttäters fördert oder erleichtert. Bei einem hoch arbeitsteilig durchgeführten staatlichen Massenmord genüge es für die Annahme einer Beihilfe, so der BGH, wenn zumindest einem der Täter geholfen wurde. Die Täter konnten dabei die Personen sein, die den Massenmord angeordnet und vorbereitet haben – aber auch diejenigen, die ihn dann innerhalb einer Hierarchie ausführten.

### Ein unmittelbarer Bezug zur Mordmaschinerie

Gröning habe nach diesen Grundsätzen in doppelter Hinsicht Beihilfe geleistet. Zum einen habe er bei seinem „Dienst“ an der Rampe mit der Bewachung des Gepäcks der Deportierten beigetragen, deren Arglosigkeit aufrechtzuerhalten, um den Ablauf der Tötungsmaschinerie nicht zu beeinträchtigen. Zum anderen sei Gröning, der in Uniform und mit Pistole an der Rampe stand, auch Teil einer Drohkulisse gewesen, die jeden Gedanken an Flucht und Widerstand im Keim erstickte. Auch damit habe er den SS-Wachmannschaften unmittelbar beim Morden geholfen.

Neben den Rampendiensten wurde Gröning zudem seine „allgemeine

*Dienstausübung*“ in Auschwitz vorgeworfen. Dadurch habe er die Führungspersonen in Staat und SS unterstützt. Zwar hätten diese Gröning nicht persönlich gekannt, doch sie wussten, „*dass alle im Rahmen der Tötungsmaschinerie auszufüllenden Funktionen mit zuverlässigen, gehorsamen Untergebenen besetzt waren*“.



Der entscheidende Satz der BGH-Entscheidung, so Christian Rath, lautet: „*Nur weil ihnen eine derart strukturierte und organisierte industrielle Tötungsmaschinerie mit willigen und gehorsamen Untergebenen zur Verfügung stand, waren die nationalsozialistischen Machthaber überhaupt in der Lage, die Ungarn-Aktion anzunordnen und in der geschehenen Form auch durchführen zu lassen.*“

Somit haben sich die SS-Mannschaften von Auschwitz-Birkenau generell der Beihilfe zum Mord schuldig gemacht. Für Gröning bedeutet dies, dass auch seine Handlungen einen, wie es im BGH-Beschluss heißt, „*unmittelbaren Bezug zu dem organisierten Tötungsgeschehen in Auschwitz*“ hatten.

Die juristischen Vertreter der Lüneburger Nebenklage, Thomas Walther und Cornelius Nestler, begrüßten den Beschluss des BGH. Endlich sei klar: „*Auschwitz war ein Ort, an dem man nicht mitmachen durfte.*“

**Hans Hirschmann**



## Erklärung des Internationalen Auschwitz-Komitees

### Ein lange wirkendes Signal

Zur Revisionsentscheidung des Bundesgerichtshofes in Sachen Gröning/Auschwitz-Prozess in Lüneburg betonte in Berlin der Exekutiv-Vizepräsident des Internationalen Auschwitz-Komitees Christoph Heubner:

Für die Überlebenden von Auschwitz ist dies ein wichtiger Tag in ihrem Verhältnis zu Deutschland: Der Bundesgerichtshof bestätigt endlich die Realität der Todeslager und die immer wieder von den Überlebenden öffentlich vorgetragenen Schilderungen des Mordsystems in Auschwitz. Die Ent-

scheidung des Bundesgerichtshofes lässt auch endgültig deutlich werden: Jeder, der in Auschwitz mitgemacht hat, ist mitverantwortlich und mitschuldig. Für zukünftige Prozesse im Blick auf Völkermord wird dies ein lange wirkendes Signal sein.

Die Entscheidung des Bundesgerichtshofes ist aber auch eine Bestätigung dafür, dass in Deutschland die meisten Täter aus Auschwitz davongekommen sind, weil man über Jahrzehnte die mörderische und perfide Gesamtstruktur des Lagersystems nicht sehen wollte.

## Weltdokumentenerbe

Die Akten des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963 - 1965) sollen von der UNESCO als Weltdokumentenerbe anerkannt werden. Nachdem das deutsche Nominierungskomitee die Akten für das „Memory of the World“-Programm eingereicht hat, entscheidet die Generaldirektion voraussichtlich 2017 über die Eintragung. Die Prozessunterlagen umfassen 454 Aktenbände und werden im Hessischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrt. Eine Besonderheit sind die 103 Tonbänder mit Mitschnitten der Aussagen von 319 Zeugen aus der Hauptverhandlung. Die Tonbänder sind

als Quelle von einmaligem dokumentarischen Wert, da die Opfer des Holocaust aus vielen Staaten Europas und aus Übersee 20 Jahre nach Kriegsende zum ersten Mal wieder ihren Peinigern begegneten und die Zeugenaussagen die Öffentlichkeit schonungslos mit dem Grauen in Auschwitz konfrontierten.

Das UNESCO-Weltregister „Memory of the World“ ist ein weltweites digitales Netzwerk. Ziel des Programms ist, dokumentarische Zeugnisse von außergewöhnlichem Wert in Archiven, Bibliotheken und Museen zu sichern und den Menschen zugänglich zu machen.

## Holocaust-Gedenktag in Butzbach und Friedberg

### “Beim Blick in ihre Augen sehe ich Auschwitz”

Den 71. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar dieses Jahres beging die *Lagergemeinschaft* mit Veranstaltungen in Butzbach (siehe Foto mit Bildlegende auf Seite 8), Bad Vilbel und Friedberg. Mitveranstalter waren die Stadtregierungen bzw. in Friedberg die Wetterauer Kreisverwaltung. In Bad Vilbel las die Auschwitz-Überlebende Eva Szepesi aus ihrem Buch *“Ein Mädchen allein auf der Flucht”*\*. In Friedberg berichtete Neithard Dahlen über sein Zusammentreffen mit Hermann Reineck (1919 - 1995). Danach sprach Dina Kunze über ihre Eltern. Der folgende Beitrag von Petra Ihm-Fahle ist eine leicht gekürzte Fassung ihres Zeitungsberichts, der in der Wetterauer Wochenpost (30. Januar) erschien.

Als Hermann Reineck 1981 beim Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau Erde hochhob, fragte er: „Was ist das?“ Antwort von Neithard Dahlen: „Erde“ Aufgewühlt erwiderte der ehemalige KZ-Häftling: „Das sind Leichen“.

Das Mikrofon quietscht, wenn Neithard Dahlen hineinspricht. Doch nicht nur die technische Störung tut in den Ohren weh, auch die Inhalte schmerzen, die der 70-jährige Butzbacher vorträgt. Er erzählt von den schockierenden Erlebnissen ehemaliger Häftlinge im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Die innere Beteiligung ist Dahlen deutlich anzumerken, was sich auf die Zuhörer überträgt. Etwa wenn er aus den grauenhaften Erinnerungen des Adolf Gawalewicz' vorliest. Sechs Monate versteckte der sich auf der Isolierstation, wo es nachts vorkam, dass SS-Leute und Funktionshäftlinge

betrunken eindringen, die Schlafenden weckten und ihnen buchstäblich die Köpfe mit Knüppeln einschlugen. Gawalewicz gehörte 1984 zu den Mitwirkenden der ersten Auschwitz-Gedenkveranstaltung im Wetteraukreis. Auch Lagergemeinschaft-Gründer Hermann Reineck war darunter, der als politischer Häftling in Auschwitz war, weil er im Widerstand gekämpft hatte.

Die Künstlerin Dina Kunze (Butzbach) kennt Auschwitz aus den Berichten ihrer Eltern, wie sie schildert. Beide überlebten und wanderten mit der 1946 geborenen Tochter nach Israel aus, wo die heute 69-Jährige zunächst aufwuchs. Mutter und Vater hätten ihr trotz ihrer schrecklichen Erlebnisse mitgegeben, ein glücklicher Mensch zu sein. Doch als Dina zwölf war, ließen sie sich scheiden. „Eine häufige Situation, dass Paare die gemeinsame Vergangenheit nicht er-

---

\* Eva Szepesi hat bereits mehrfach bei Veranstaltungen der *Lagergemeinschaft* gelesen und von ihrem sowie dem Schicksal ihrer Eltern und anderer Verwandten erzählt. Siehe Mitteilungsblatt vom Dezember 2014, Seite 14 ff.



**Neithard Dahlen, stellvertretender Vorsitzender der Lagergemeinschaft, mit der Schriftstellerin Monika Held und Pfarrer Jörn-Erik Gutheil vor einem Foto des LGA-Gründers Hermann Reineck bei der Gedenkveranstaltung im Museum der Stadt Butzbach. Monika Held las aus ihrem Roman *„Der Schrecken verliert sich vor Ort“*. Ihre Hauptperson Heiner ist stark an die Biographie von Hermann Reineck angelehnt. Jörn-Erik Gutheil hatte 1984 mit jungen Leuten den Band *„Einer muss überleben - Gespräch mit Auschwitz-Häftlingen 40 Jahre danach“* herausgegeben. Ihr Interview mit Hermann Reineck ist im Internet unter [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de/Interview\\_Hermann%20Reineck\\_1984.pdf](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de/Interview_Hermann%20Reineck_1984.pdf) zu finden.**

*tragen haben. Meine Mutter hatte sehr traurige Augen. Ich habe immer gesagt, wenn ich in ihre Augen sehe, sehe ich Auschwitz“,* erzählt Kunze, die mit 15 Jahren nach Deutschland zog. Sie gestaltete später diverse Mahnmale, das erste in Gelnhausen, wo sie ein Aha-Erlebnis hatte: Sie wurde als „*jüdische Künstlerin*“ bezeichnet. Das empfand sie als deplatziert, denn sie fühlte sich als Deutsche, nicht als Jüdin. „*Ich habe den Bürgermeister gefragt, wie er es fände, wenn vor seinem Namen die Religion stünde*“, berichtet sie.

Manfred de Vries (Jüdische Gemeinde Bad Nauheim) nickt. Er ist ebenfalls Redner der Veranstaltung. Auch die Kreistagsvorsitzende Stephanie Becker-Bösch und Landrat Joachim Arnold ergriffen das Wort. Der Tenor ihrer Reden ist, wie wichtig es sei, an die Vergangenheit zu erinnern und die Demokratie zu schützen. Das gelte besonders angesichts „*unerträglicher Vorkommnisse*“ wie dem angekündigten Fackelzug der Rechtsradikalen in Büdingen.\*

**Petra Ihm-Fahle**

\* NPD-Anhänger hatten für den 30. Januar 2016 einen Fackelzug durch die Stadt Büdingen (Wetteraukreis) angemeldet. Am 30. Januar 1933 hatten bekanntlich in Berlin die Nazis mit einem Fackelzug die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler gefeiert. Das Gericht genehmigte schließlich den Umzug durch Büdingen, verbot jedoch das Tragen von brennenden Fackeln.

Alwin Meyer veröffentlichte 2015 sein Buch *Vergiss deinen Namen nicht - Die Kinder von Auschwitz*. Bei Lese- und Vortragsveranstaltungen stellte er es nun auf Vermittlung und Einladung der *Lagergemeinschaft* an sechs Schulen und bei vier Abendterminen vor. Heidrun Helwigs folgender Bericht über Alwin Meyers Besuch in der Gießener Ostschule erschien zuerst am 9. November 2016 im *Gießener Anzeiger*. Wir danken für die Abdruckerlaubnis.

Alwin Meyer berichtet Schülern über die Kinder von Auschwitz

## Seid still, sonst kommt ihr in den Ofen

Wenn Lidia mit anderen Kindern spielte, befahl sie ihnen manchmal, sich hinzuknien. Und sofort die Hände zu heben. Dann lief sie zwischen ihnen hindurch und rief: „*Seid still, sonst kommt ihr in den Ofen.*“ Der kleine Kola hingegen kannte viele Verstecke in seinem neuen Zuhause. Dort glaubte er seine Schätze in Sicherheit. Denn obwohl er genug zu essen bekam, bunkerte er allerlei Speisereste. Im Lager konnte nämlich jede Brotkruste das Überleben

sichern. Ewa wiederum sprach etliche Sprachen durcheinander – konnte deutsche, polnische, russische, tschechische, ungarische Worte. Mit Spielzeug aber wusste das Mädchen gar nichts anzufangen. Sie schaute es an und warf es weg. Vor allem die kleinen Kinder, die längere Zeit im KZ eingesperrt waren, hatten meist nach der Befreiung keinerlei Verhältnis zu Dingen des täglichen Lebens.

„*Alles konnte sie ständig ans Lager erinnern*“, beschreibt Alwin Meyer. Beim Ausziehen wurde etwa automatisch nach Läusen gesucht. Der Anblick von Uniformen dagegen löste Panik aus. „*Die Jungen und Mädchen mussten lernen, wieder jung zu werden*“, sagt der Journalist und Filmemacher, der vor rund vier Jahrzehnten damit begonnen hat, weltweit nach den wenigen überlebenden „Kindern von Auschwitz“ zu suchen.

Ihre Schicksale hat er in dem berührenden und gleichzeitig erschütternden Buch „*Vergiss Deinen Namen nicht*“ zusammengetragen. Auf Einladung des Freundes- und Fördervereins berichtet der 66-Jährige nun an der Gesamtschule Gießen-Ost über die

Alwin Meyer

VERGISS DEINEN  
DIE KINDER VON  
NAMEN NICHT  
AUSCHWITZ



Das Buch ist 2015 im *Steidl Verlag*, Göttingen, erschienen und kostet 38.80 Euro.

ersten schamvollen Kontakte, seine aufwändigen Recherchen und die zahlreichen emotionalen Begegnungen. Dabei freut ihn besonders, dass sich zahlreiche Schüler im Medienraum eingefunden haben.



Mindestens 232 000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 17 Jahren wurden von den Deutschen nach Auschwitz verschleppt. Allein 216 000 von ihnen waren Juden, rund 11 000 wurden als „Zigeuner“ oder „Zigeunermischlinge“ entrechtet, verfolgt und deportiert. Als die Rote Armee Auschwitz am 27. Januar 1945 befreite, traf sie dort nur noch 417 Kinder unter 13 Jahren und 234 Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren an. Viele von ihnen kannten weder ihren Namen, noch ihr Alter oder ihre Herkunft. Fast alle waren Waisen. Sie trauten keinem Menschen mehr, mussten mit ihren Kräften haushalten, waren voller Angst. Und nicht wenige von ihnen starben noch nach der Befreiung an Unterernährung, Krankheiten und Erschöpfung.

„Als ich 21 Jahre alt war, habe ich mit einer Jugendgruppe die Gedenkstätte Auschwitz besucht“, schildert der Buchautor. Dort habe ihm der ehemalige KZ-Häftling Tadeusz Szymanski erstmals vom unvorstellbaren Leiden und Sterben der Mädchen und Jungen

erzählt. 1941 selbst ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt, hatte der polnische Holocaust-Überlebende nach der Befreiung maßgeblich daran mitgewirkt, dass dort eine Gedenkstätte entsteht. Obendrein hatte er in Filmaufnahmen der Roten Armee vom Frühjahr 1945 eine Gruppe von Kindern hinter Stacheldraht gesehen. Sie hielten Puppen in den Händen und gezeigt wurde ein Ärmchen mit eintätowierter Häftlingsnummer.

Tadeusz Szymanski stellte Nachforschungen an, knüpfte Kontakte und stellte später dem jungen Mann aus Deutschland auch zwei Überlebende vor. „Ich habe mehr gestammelt als gesprochen“, erinnert sich Alwin Meyer. Und fügt hinzu: „Ich war die ganze Zeit puterrot vor Scham.“ Tatsächlich aber hat dieses Zusammentreffen „mein Leben verändert“. Rund 80 Kinder von Auschwitz konnte der Filmemacher seitdem aufspüren. Nicht alle wollten mit „dem Deutschen“ sprechen, doch etliche haben gerade ihm zum ersten Mal überhaupt Details ih-



rer Erlebnisse hinter Stacheldraht preisgegeben.

„Das ist mein Lebensthema“, gesteht Alwin Meyer und die Leidenschaft mit der er von Yehuda Bacon und Kola Klimczyk, Jürgen Loewenstein oder den Zwillingsbrüdern Jiri und Zdenek Steiner berichtet, lässt daran auch keinerlei Zweifel.

#### „Nichts war berechenbar“

Die älteren *Kinder von Auschwitz* haben sich vor allem an die glückliche Kindheit in ihren Heimatorten erinnert. Aber auch an die Schrecken der Deportation und die tausend Gesichter des Todes: Selektion, Trennung von den Eltern und Geschwistern, Hunger, Gas. „In Auschwitz war nichts berechenbar.

*Was bisher für ‚in Ordnung‘ befunden wurde, konnte im nächsten Augenblick den frühen Tod bringen.“*

Alwin Meyer schildert, dass Mädchen und Jungen bis sechs Jahren „lebend auf Scheiterhaufen geworfen“, dass Zwangsabtreibungen selbst noch im neunten Monat der Schwangerschaft vorgenommen, dass Kindern Flüssigkeiten in die Augen gespritzt wurden, um die Farbe zu ändern. Auch davon berichtet er in seinem über 750 Seiten starken Buch. Und vor allem den jungen Zuhörern gibt er mit auf den Weg: „Lassen Sie sich keine Schuldgefühle einreden, aber zeigen Sie Mut und übernehmen Sie Verantwortung, wenn andere ausgegrenzt werden.“

**Heidrun Helwig**

Warum erinnern? Warum gedenken?

## Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen

Ein weiterer Mitveranstalter, den Neithard Dahlen, stellvertretender Vorsitzender der *Lagergemeinschaft*, für die Vortragsreihe von Alwin Meyer gewinnen konnte, war das *Literarische Zentrum Gießen (LZG)*. Der Saal in der Kongreßhalle war mit rund hundert Besuchern voll besetzt.

Die Gießener Stadträtin Astrid Eibelshäuser begann ihre ins Thema einleitenden Worte mit einem Zitat von Primo Levi: *“Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was*

*wir zu sagen haben.”* Der Auschwitz-Häftling Levi hatte zwar das Ende des Dritten Reiches überlebt, „aber dann doch nicht überlebt“, wie die Stadträtin anmerkte, und dabei auf Levis selbst herbeigeführten Tod 1987 durch einen Sturz in den Treppenschacht seines mehrstöckigen Wohnhauses verwies.

Primo Levi hatte bereits 1947 mit *Ist das ein Mensch?* seinen autobiografischen Bericht über Auschwitz veröffentlicht. Darin schrieb er: *“Es ist nicht leicht oder angenehm, in die-*

*sem Abgrund des Bösen zu graben. Man ist versucht, sich erschauert abzuwenden und sich zu weigern, zu se-*



**Alwin Meyer und Annika Welle von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, die im Literarischen Zentrum Gießen die Diskussion moderierte.**

*hen und zu hören: Das ist eine Versuchung der man widerstehen muss.“*

Als weitere Antwort auf die Fragen Warum erinnern? und Welche Bedeutung kommt dem Gedenken zu? zitierte die Stadträtin aus Theodor W. Adornos Rundfunkbeitrag *Erziehung nach Auschwitz* von 1966: *“Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. ... Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug.“*

## Aufklärung, Vermächtnis und Denkmal in einem Das Primärgefühl der Fassungslosigkeit

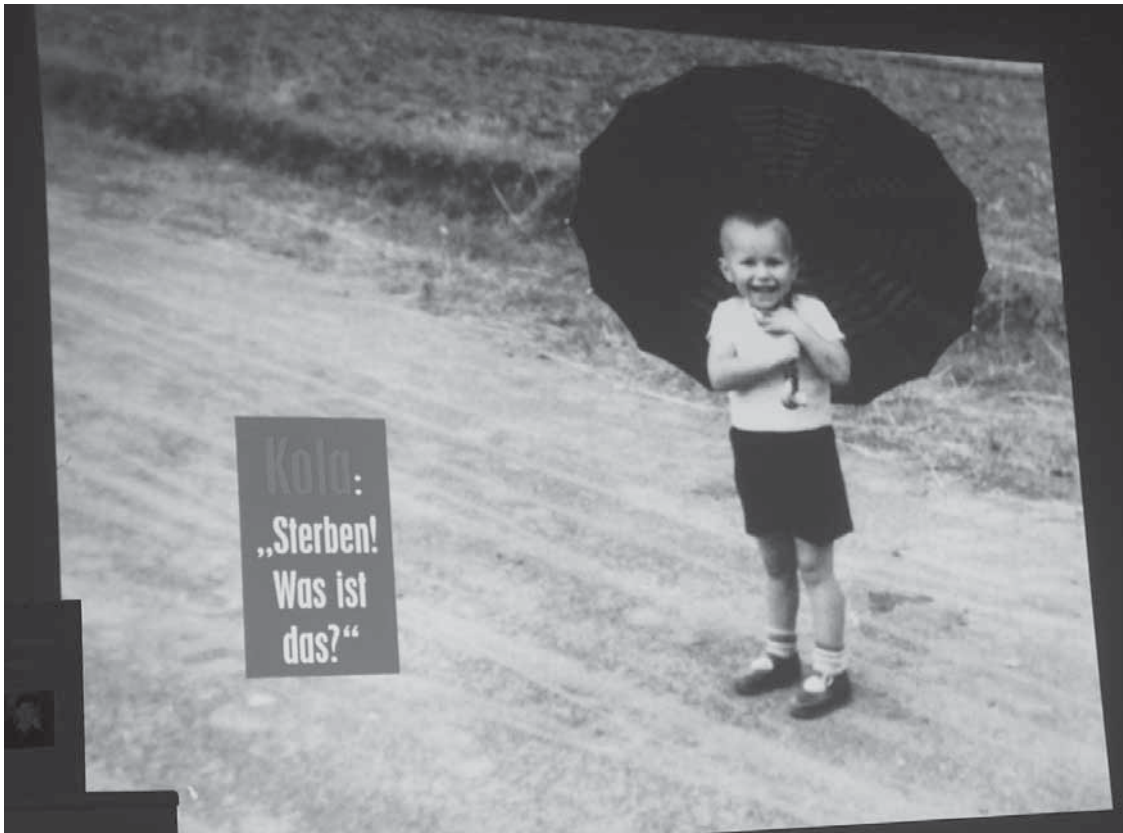
*“Die befreiten Kinder von Auschwitz kannten die Vorstufen des Todes oft besser als das Leben. Unruhig und verzweifelt sind manche bis heute, weil sie nicht wirklich wissen: ‚Wer bin ich?‘, ‚Hat meine Mutter überlebt?‘, ‚Wo ist meine Schwester?‘, ‚Wurde mein Vater tatsächlich vergast?‘ Zeit ihres Lebens tragen sie die Spuren des Erlittenen auf dem Körper und in ihren Seelen. Am Unterarm, Schenkel oder Po eintätowiert, wächst sie mit, die Häftlingsnummer.“*

Diese eben zitierten Sätze hat Alwin Meyer als Einstieg für seine Buchvorstellung gewählt. Sie kommt als gekonnte Mischung aus Vortrag und Lesung daher und wird unterstützt durch einprägsame Fotos, die neben ihm auf eine Leinwand projiziert werden.

Alwin Meyer kam 1972 mit der Freiwilligenorganisation *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* zum ersten Mal in die Gedenkstätte Auschwitz-Bir-

kenau. Als ihm Tadeusz Szymański dort von den Kindern von Auschwitz erzählte, hatte er - rückblickend gesehen - sein “Lebensthema” gefunden. Oder soll man sagen dieses Thema hat ihn gefunden.?

Die meisten dieser Kinder wurden wie die Erwachsenen in den Gaskammern ermordet, erschlagen, starben vor Hunger und Entkräftung. Aber es gab auch einige, die überlebten. Deren



Die erwachsenen Häftlinge nannten ihn Kola (Mikolaj). Nach der Befreiung von Auschwitz wurde er von Emilia und Adam Klimczyk aufgenommen und adoptiert. Zu Kolas Lebenserfahrungen gehörte, dass Menschen nicht sterben, sondern getötet werden. Als ein Verwandter der Adoptiveltern gestorben war, nahmen sie ihn mit und zeigten ihm den Leichnam: *“Er ist gestorben.”* *“Wer hat ihn totgeschlagen?”* *“Er ist gestorben, nicht getötet worden.”* Kola durfte den toten Körper inspizieren und fand weder Stich- noch Schussverletzungen und auch keine blauen Flecken. *“Sterben! Was ist das?”* Der Junge konnte es nicht verstehen. Für ihn waren die Erwachsenen wie Kinder ohne Lebenserfahrung.

Schicksal wie auch dem ihrer ermordeten Geschwister und Freunde nachzugehen, sollte den 1960 in Cloppenburg geborenen Deutschen über die Jahrzehnte hinweg bis heute beschäftigen.

Geduldig hat er in dieser Zeit die Kinder von Auschwitz in aller Welt gesucht, einfühlsam mit ihnen gesprochen und ihr Vertrauen gewonnen. Als Journalist, Autor und Filmemacher und auch als Gestalter einer Ausstellung hat er die Ergebnisse sei-

ner Spurensuche öffentlich gemacht - sofern ihm die Betroffenen dafür zustimmten. Manche der Kinder von Auschwitz erzählten ihm zum ersten Mal vom Lagerleben, von einer Kindheit, in der der Tod immer präsent und nie natürlich war. David Josefowicz sagt stellvertretend für alle anderen: *“Egal wie weit Du wegläufst, Auschwitz lässt dich und deine Familie nie mehr los.”*

Alwin Meyers Buch *Vergiss deinen*

*Namen nicht - Die Kinder von Auschwitz* enthält zahlreiche Fotografien aus der Zeit vor dem Lager wie auch aus den Jahren nach der Befreiung. Es umfasst voluminöse 760 Seiten. Aber *“man wird dieses Buch zu Ende lesen, denn das Leid der Kinder, dessen Ausmaß hier zum ersten Mal umfassend in den Blick genommen wird, ergreift und bewegt auf nachhaltige Weise”*, schreibt die ehemalige Leiterin der Gedenkstätte Dachau, Barbara Distel, in einer Besprechung. Es ist für sie ein Werk, das *“zugleich Aufklärung, Vermächtnis und Denkmal für die ‘Die Kinder von Auschwitz’ ist.”*

#### **Alttestamentarische Wucht**

Constanze Fiebig empfiehlt Meyers Buch mit dem Statement: *“Die ‘Kinder von Auschwitz’ geben Einblick in ihr privates Leben, in ihre Erinnerung, in ihre Seele. Und durch die knapp 30 Seiten Fotos bekommen die sprechenden Stimmen ein Gesicht. Dieses Buch ist ein wertvolles Zeugnis dessen, was trotzdem in seiner ganzen Unfassbarkeit unaussprechlich bleiben muss.”*

Für Christiane Liermann, die das Buch für die FAZ rezensierte, ist das Werk *“ein großes trauriges Gedächtnisbuch”*. Die autobiographischen Passagen sind eingebaut in eine Überblicksdarstellung der Vernichtung des europäischen Judentums. Dadurch erhält das Werk nach Liermann *“jenen eigentümlichen, mehrdeutigen Charakter, der aller Memorialkultur innewohnt: Es ist Denkmal, Würdigung und Mahnung in einem. Es geht um Vermittlung von Kenntnis-*

*sen und zugleich um Erschütterung, vor allem aber um den Widerstand gegen das Vergessen und Vergessenwerden. Der beschwörende Ruf im Titel des Buchs ‘Vergiss Deinen Namen nicht!’ ist das Programm dieses Widerstands von beeindruckender alttestamentarischer Wucht. Mit dem eigenen Namen gerufen und erinnert zu werden bedeutet, ein Mensch zu sein. Darin liegt die radikale Antithese zur Entmenschlichung des mechanischen Spruchs ‘Häftling 20034 meldet sich gehorsam zur Stelle’ wie ihn die Kinder und alle anderen Gefangenen anhand der ihnen jeweils eintätowierten Nummern sagen mussten.”*

Nach ihrer Befreiung kannten manche der Kinder weder ihren Namen, ihr Alter noch ihre Herkunft. Fast alle waren Waisen. Sie trauten lange Zeit keinem Menschen mehr, mussten mit ihren Kräften haushalten, waren voller Angst. Wie leben nach Auschwitz?

Auch Sybille Steinbacher fand in ihrer Besprechung von *Vergiss deinen Namen nicht* (ebenfalls in der FAZ) nur lobende Worte. Sie würdigt es als ein *“bedeutendes und trauriges Werk”*. Für ihr Urteil zieht sie einen Vergleich zu Saul Friedländers großer Holocaust-Historiographie *Das Dritte Reich und die Juden* (1998 und 2006). Alwin Meyer gelinge *“auf berührende, fesselnde und geradezu irritierend ruhige Weise, was Saul Friedländer einfordert - ‘das Primägefühl der Fassungslosigkeit’ zu bewahren.”*

**Hans Hirschmann**



„Meine Eltern“ von Channa Loewenstein (geborene Markowicz): ©Alwin Meyer

Channa musste Zeit ihres Lebens an den Augenblick denken, als sie von ihrer Mutter an der Rampe von Auschwitz-Birkenau getrennt wurde: *„Meine Brüder gingen mit meinem Vater, ich ging mit meiner Mutter. Als wir auf einer Art Kreuzung ankamen, schickte SS-Arzt Mengele, den Namen habe ich später erfahren, meine Mutter auf die linke und mich auf die rechte Seite. Ich sagte zu ihr: ‚Komm zu mir!‘ Aber sie wollte nicht. Ich sagte noch einmal: ‚Komm doch rüber, Mutti.‘ Sie wollte nicht, weil man ihr ‚Nach links!‘ gesagt hatte. Zum dritten Mal rief ich: ‚Komm doch schon rüber, Mutti!‘ Der Mengele hatte das gehört. Er ging zu meiner Mutter und packte sie mit einem krummen Gehstock am Hals und warf sie auf den Boden.“*

„Ich hätte zu ihr gehen müssen“, sagt Channa. Davon lässt sie sich auch nicht abbringen, berichtet Alwin Meyer, wenn man ihr entgegnet, dass sie dann keine Familie hätte gründen und nicht drei Töchtern das Leben schenken können.

## Erklärung der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten Für die Ächtung völkischen Gedankengutes

Wir – die *Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Hessen* – setzt sich auf vielfältige Weise fachlich mit der Ideologie und den Ergebnissen der zwölf Jahre dauernden Herrschaft des Nationalsozialismus auseinander. Auf Grundlage dieser Kompetenz ergriff sie im September 2016 nachfolgende Initiative mit dem Aufruf, ihrer Erklärung zum »Völkischen« beizutreten.

### »Völkisch« ist nicht irgendein Adjektiv

Wer das »Völkische« rehabilitieren will, dem muss unterstellt werden, faschistisches Gedankengut wieder salonfähig zu machen. Es ist die Anbiederung an die extreme Rechte. Es ist das Bemühen, mit jedem wiederbelebten Begriff aus der NS-Zeit auch ein Stück der Ideologie dieser Zeit in aktuellen Debatten zu verankern. Zuerst tauchte die »Lügenpresse« wieder auf, dann die »Umvolkung«. Auch „Volksverräter“ gibt es schon wieder. Und nun die Forderung nach der Rehabilitierung des »Völkischen«. \*

Damit wird unverhohlen versucht, Begriffe, die grundlegend für die NS-Ideologie stehen, im heutigen Sprachgebrauch zu etablieren. Das akzeptieren wir nicht!

Wir brauchen:

- ein gemeinsames Plädoyer für die demokratischen Grund- und Menschenrechte,
- eine wehrhafte, für die Unantastbarkeit des Gleichheitsgrundsatzes und der Menschenwürde eintretende Gesellschaft.
- eine parteiübergreifende Ächtung des völkischen Menschen- und Gesellschaftsbildes.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen!

---

\*) Frauke Petry, Vorsitzende der AfD, in einem Interview mit der *Welt am Sonntag* am 10. September 2016 zu den Zielen ihrer Partei bei der Bundestagswahl 2017: Sie habe ein Problem damit, „*dass es bei der Ächtung des Begriffes 'völkisch' nicht bleibt, sondern der negative Beigeschmack auf das Wort 'Volk' ausgedehnt wird*“. Der Begriff „völkisch“ sei letztlich „*ein zugehöriges Attribut*“ zum Wort „Volk“.

Die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* ist Mitglied der LAG

## Zum 30-jährigen Bestehen der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz

Am 7. Dezember 1986 wurde die *Internationale Jugendbegegnungsstätte* (IJBS) in Oswiecim/Auschwitz eröffnet. Auf Initiative der *Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste* (ASF) mit Unterstützung der Stadt Oswiecim sowie vieler engagierter polnischer und deutscher Privatpersonen und Institutionen, insbesondere ehemaliger Häftlinge, entstand zeitgleich mit Gorbatschows Glasnost-Politik, aber noch in der letzten Phase des Ost-West-Konflikts, dieser bedeutende Ort interkulturellen, interreligiösen und internationalen Austauschs.

Mitten im „Kalten Krieg“ wurde ein Ort der Annäherung, des Aufbaus sowie der deutsch-polnischen Versöhnung geschaffen, der in Zeiten politischer Anspannung fast unwirklich erscheinen konnte. Schwerpunkt der IJBS ist vor allem die politische, historische und humanistisch beeinflusste Aufklärungs- und Bildungsarbeit mit Jugendlichen, um Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen sowie verstärkt für die Verteidigung von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Toleranz und für die Wahrung der Menschenrechte einzutreten.

Von Beginn an war der Dialog mit ehemaligen Auschwitz- Häftlingen wesentlicher Bestandteil der Arbeit. Die Studiengruppen der *Lagergemeinschaft Auschwitz* sind seit Mitte der 1990er Jahre treuer Gast der IJBS.

Bis in die Gegenwart ist die Arbeit der IJBS keine Selbstverständlichkeit und stets abhängig von dem Wohlwollen und der Akzeptanz der politischen Entscheider sowie umfangreicher Förder-



**März 1991: Andreas Kilian vor der IJBS.**

mittel. In Zeiten von Nationalismus, Chauvinismus, Populismus, politischem Radikalismus, religiösem Fanatismus, negativer Flüchtlingspolitik und eines neuen „Kalten Kriegs“ bleibt zu hoffen, dass dieser Lern- und Verständigungsort auch weiterhin großzügig unterstützt und erhalten werden kann, war seine Entstehung doch selbst schon ein historisch bedeutendes Ereignis. Die Grundlagen dafür sind Offenheit, Diplomatie und Vertrauen.

**Andreas Kilian**

Andreas Kilian war von September 1993 bis Februar 1995 freiwilliger pädagogischer Mitarbeiter in der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte* in Oswiecim. Im März und April 1995 unterstützte er vor seinem Studienaufenthalt in Israel weitere Veranstaltungen vor Ort. Seit 1991 gehört er zum Freundeskreis der *Lagergemeinschaft Auschwitz*. Bis 2005 begleitete er zudem zahlreiche Studienfahrten nach Auschwitz, u.a. aus Norwegen und Israel.

## Rückblick eines ehemaligen Friedensdienstleistenden

# Eine Zeit bedeutender Veränderungen

Das Gespräch wurde von den Freiwilligen Sophie Uhing und Lea Poralla (IJBS) geführt.

### **Warum hast du deinen Freiwilligendienst in Oswiecim/Auschwitz geleistet?**

Nach Kurzbesuchen in den Gedenkstätten Neuengamme und Sachsenhausen fuhr ich als 16-Jähriger 1991 mit einer Reise des Jugendamts Frankfurt am Main das erste Mal nach Auschwitz.

Hier traf ich auf die damalige Freiwillige von *Aktion Sühnezeichen*, Anja Mittermaier, deren Tätigkeit mich sehr stark beeindruckt und inspiriert hat. Ein Jahr später bin ich nach Besuchen in Mauthausen und Buchenwald nochmal mit demselben Veranstalter nach Auschwitz mitgefahren und vertiefte meine Eindrücke, wobei mich das Schicksal der Arbeitssklaven in den Mordeinrichtungen am meisten interessierte, nachdem ich Lanzmanns Film „*Shoah*“ gesehen hatte. Seit 1992 erforsche ich die Geschichte der jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz. So stand für mich nach dem Abitur 1993 nicht nur fest, den Kriegsdienst zu verweigern und mich im Friedensdienst zu engagieren, sondern auch, mich für den ASF-Freiwilligendienst gezielt nach Auschwitz zu bewerben. Das war jedoch nicht so einfach, denn man musste

drei verschiedene Wunschprojekte angeben. Zuerst wollte ASF mich ins damals sehr isolierte Stutthof schicken, doch letztlich hatte ich Glück, denn kurz zuvor war „*Schindlers Liste*“ in die Kinos gekommen und durch die erhöhte Besucherzahl von Studiengruppen brauchte die IJBS mehr Freiwillige.

### **Was waren deine ersten Eindrücke in Oswiecim?**

Als ich ankam, war schon ein Freiwilliger hier, zu dem ich ziehen sollte. Dieser wohnte in einem der Plattenbauten des sozialen Brennpunkts in Zasole, nahe dem Bahnhof. Am Hauseingang prangte ein Skinhead-Symbol, und in der ersten Woche pinkelte ein Betrunkener im Treppenhaus neben unsere Wohnungstür

Das erste, worüber mich mein Mitbewohner informierte war, dass die Fenster nicht zugenommen. Er riet mir, unter der Decke im Schlafsack und darin mit Socken zu schlafen, weil es nachts schon bitter kalt wäre, aber die Heizperiode erst in zwei Wochen beginnen würde. Außerdem hatte mein Mitbewohner Angst, in der Wohnung vergast zu werden. Da die Fenster nicht richtig zu schließen waren, blies der Luftzug die Flamme der Gastherme im Bad aus. Deshalb mussten wir darauf achten, dass der Boiler ausgeschaltet war.





**Freilegung einer Lagerstraße in Birkenau im Mai 1994 durch eine Besuchergruppe aus Hannover ©Jürgen Riechers**

Nachts hörten wir den Güterverkehr vom Bahnhof Oswiecim deutlich. Mein zweiter Kollege bekam davon Alpträume und wechselte die Wohnung schon bevor ich ankam.

Unser Büro in der IJBS bestand aus zwei kleinen Gästezimmern, die durch ein Bad verbunden waren. Links ein Büro für alle Mitarbeiter aus Deutschland, rechts das Büro der polnischen Programmabteilung. Mit drei Personen war unser Büro schon voll, wir waren aber vier Deutsche. Wegen der Probleme in unserer Wohnung mussten wir im Büro duschen. Die Begegnung fand dann manchmal bereits im Bad statt, das ja als Durchgang diente. Wir mussten damals sehr anpassungsfähig und flexibel sein.

Bei der erstbesten Gelegenheit zogen wir aus dem Plattenbau aus und fanden eine neue Unterkunft im Dorf Birkenau. Mein Zimmer lag direkt neben der Eingangstür des selbstgebauten Hauses und schräg gegenüber dem Kohleheizungsraum, trotzdem war der erste Winter hart. In einer stürmischen Winternacht war die Haustür nicht richtig verschlossen, und als ich morgens aufwachte, lag ein Schneehaufen vor meiner Zimmertür. Meist war ich bereits vor dem Frühstück der von mir betreuten Gruppe im Dienst

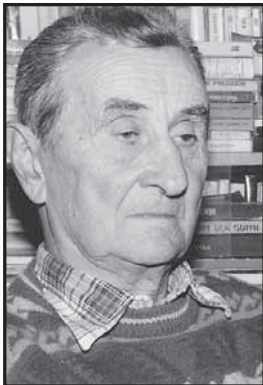
und nachts kam ich erst als Letzter ins Bett, weil ich noch ins 4 km entfernte Birkenau mit dem Fahrrad fahren musste.

Auf meinem Nachhauseweg wurde ich im Dorf nachts auf unbeleuchteten Straßen oft von einer Meute bellender Hunde verfolgt. Das einzige Licht kam vom 500 m entfernt gelegenen Bahnhof von Oswiecim. Vor der Haustür erwartete mich dann unser blinder Kettenhund, ein alter Bernhardiner, der immer bellte, wenn er etwas hörte. Er zerrte so stark an seiner langen Kette, dass ich befürchtete, er würde eines Tages seine Hütte mitreißen und mich erwischen.

#### **Was waren deine Aufgaben während des Freiwilligendienstes?**

Die Arbeit mit den Besuchergruppen machte den wesentlichen Teil unserer Aufgaben aus. Dazu gehörte, sie vom Bahnhof abzuholen, nach Krakau zu begleiten, in der Gedenkstätte alle Termine zu organisieren und zu begleiten, Stadtführungen durch Oswiecim zu machen sowie Zeitzeugengespräche zu organisieren. Besonderen Gruppen bot ich zudem eine Führung durch Monowitz an.

Die meisten der Gruppen führten bei gutem Wetter auch Erhaltungsarbeiten in der Gedenkstätte durch, z. B.



**Als ehemalige Häftlinge waren sie der Internationalen Begegnungsstätte eng verbunden (v. links): Stanislaw Ciencala, Kazimierz Smolen, Zofia Pohorecka und Tadeusz Szymanski auf Aufnahmen aus dem Jahr 1994. ©Andreas Kilian**

Unkraut jäten, die Lagerstraße kehren, Lampenschirme in Birkenau austauschen, Schuhe der Opfer vom Depot in den Ausstellungsbereich transportieren, Exponate aus dem Effektenlager einsammeln und Aufräumarbeiten bei Krematorium IV. Meine Aufgabe war es, die Arbeitsanleitung zu übersetzen und die freiwilligen Hilfskräfte bei Bedarf zu unterstützen. Die körperliche Arbeit verursachte bei den Teilnehmern stets einen tiefen Eindruck, insbesondere in der Sommerhitze auf freiem Gelände, aber auch die Arbeit mit Besitztümern der Ermordeten und Häftlinge.

Workshops gab es auch damals schon, die aber nur von den Pädagogen der Bildungsabteilung konzipiert wurden und die wir unterstützend begleiten durften. Dafür betreuten wir auch polnische Gruppen bei Rückbegegnungen nach Deutschland und wurden ins „Austausch“-Programm integriert. Von Anfang an entwickelte sich eine enge Verbindung zu den Gruppen, die insbesondere in gemeinsamen einschneidenden Erfahrungen begründet lag. Wenn ich heute noch vereinzelt mit ehemaligen Teilnehmern Kontakt habe, erscheint es mir, als sei die Zeit seit da-

mals stehen geblieben. Einige Jahre nach meinem Dienst besuchte ich sogar noch vereinzelt Gruppen-Nachtreffen in ganz Deutschland.

#### **Was war dir am wichtigsten?**

Wir Freiwillige besuchten auch Zeitzeugen privat. Mit der Zeit sah man dann, zu wem man eine engere Beziehung aufbauen und ihn dann auch häufiger besuchen konnte. Insgesamt besuchten wir vier Überlebende. Manchmal ging ich zu Tadeusz Szymanski, wobei diese Gespräche eher fachlicher Natur waren, weil er langjähriger Mitarbeiter der Gedenkstätte war. Häufiger und regelmäßig besuchte ich Zofia Pohorecka und Stanislaw Ciencala, die Deutsch sprachen, und selten Adam Jurkiewicz, der nur Polnisch sprach. Von Herrn Ciencala bin ich immer betrunken nach Hause gekommen. Er war sehr trinkfest und hat mir mit den Worten „einer geht noch“ einen Schnaps nach dem anderen eingeschickt. Ich besorgte Gebäck und Süßes, er spendierte Tee und Schnaps.

Außerdem baute ich einen regelmäßigen Kontakt zu Kazimierz Smolen, der auch manchmal unsere Gruppen durch das Museum führte, und eine

Freundschaft mit Henryk Mandelbaum in Gliwice auf. Heniu besuchte mich in dieser Zeit mehrmals in meiner Wohnung in Birkenau, um nach einer Tasse Tee mit mir in seinem Auto direkt auf das Gelände der Waldkrematorien zu fahren. Manchmal packte er auf dem Krematoriumsgelände Proviant aus. Er hatte seine festen Essenszeiten und immer etwas dabei. Bekam er nicht rechtzeitig zu essen, war er sehr schlecht gelaunt und sprach kein Wort. Schließlich lud ich ihn in der IJBS nach der Ortsbesichtigung zum Essen ein. Bis dahin war er für die IJBS noch ein Unbekannter.

Einige Male durfte ich zudem Überlebende und ihre Angehörigen durch Birkenau oder Monowitz begleiten. Sie wollten keine Führung. Alles was sie wollten, war an den Krematorien ihrer ermordeten Familienmitglieder zu gedenken und jemanden dabeizuhaben, der ihnen bei Bedarf Fragen beantwortete. In Monowitz wollten Josef Markus, Alex Deutsch und Hans Frankenthal den Ort ihrer Leiden wiedersehen, aber sie erkannten nichts mehr.

Zu keiner Zeit haben mir Überlebende als Deutschem Vorwürfe gemacht. In meiner Freizeit besuchte ich auch Überlebende in Krakau und Warschau, z.B. Eugeniusz Motz. Mit der Zeit habe ich ein besonderes Verantwortungsgefühl für die mir ans Herz gewachsenen Menschen entwickelt. Ich war dann bei Gesprächen mit Gruppen immer sehr angespannt, abhängig von der Stimmung der Zeitzeugen und von der Sensibilität der Gruppe. Bei Zofia Pohorecka musste es immer nach einem bestimmten Muster ablaufen. Ich habe sie z.B. abgeholt, war stets an ihrer Seite und musste bei den Gesprächen immer zu ihrer Rechten sitzen. Während meines ersten Gruppengesprächs mit ihr

brachen einige Teilnehmerinnen in Tränen aus, das wühlte damals auch Zofia und mich sehr auf. Wir mussten es dann abbrechen.

Tadeusz Szymanski kam nur selten zum Gespräch, auch weil er fortschreitend erblindete. Deshalb hatte er einen besonders hohen Betreuungsbedarf und benötigte uns auch an seiner Seite.

In meiner Freizeit habe ich außerdem die letzten Spuren des Nebenlagers in Monowitz systematisch fotografisch dokumentiert und kartiert. Vor Ort sprach ich mit Einwohnern und machte wenn möglich Fotos, um dann später meinen Gruppen diese Geschichten näher bringen zu können. Dort gab es damals auch noch viele ältere Leute, die schon vor der Besetzung Polens dort lebten, als Zwangsarbeiter verschleppt wurden und nach dem Krieg zurückkamen. Diese Zeugen hatten natürlich viel zu erzählen. Nach mehreren Besuchen wurde ich sogar in einzelne Häuser eingeladen, eine alte Frau lebte noch in bescheidenen Verhältnissen in einer umgebauten Häftlingsbaracke. Eine Familie lebte in der ehemaligen Lagerküche, wo noch der alte Kartoffelkeller aus der Lagerzeit zu sehen war.

### **Wie wurde Kontakt mit den Eltern und Freunden zu Hause gehalten?**

Ich habe ja noch 18 Monate Freiwilligendienst geleistet, während dem ich auch heimgefahren bin. Ich war aber



**Henryk 'Heniu' Mandelbaum. ©A.Kilian 1994**



**Andreas Kilian im April 1994 in Monowitz mit einer Bewohnerin und Zeitzeugin ©Thomas Hebler**

nur zwei Mal zu Weihnachten zu Hause. Vor allem habe ich aber an gruppenfreien Wochenenden meine Oma in Wien, meine Verwandtschaft in Krakau und Warschau oder polnische Freunde z.B. in Przemysl, Lublin, Zabrze, Bytom oder Katowice besucht. Dafür besuchten mich deutsche Freunde zu meinem 20. Geburtstag und einmal meine Mutter mit ihrem Halbbruder.

Meinen Urlaub nutzte ich, um meine ASF-Kollegen und Kolleginnen in Israel, der Normandie, Rotterdam, Prag und Lublin zu besuchen. In meiner Freiwilligenzeit kam ich mir durch meine Kontakte und Reisen wie ein echter Weltbürger vor, obwohl „Globalisierung“ längst nicht den Stellenwert wie heute hatte. Ganz altmodisch haben wir in der Welt verstreuten Freiwilligen uns untereinander auch Briefe geschrieben. Internet hatten wir noch nicht. Bis ein Brief endlich ankam, verging eine gefühlte Ewigkeit. Das Warten war für mich besonders schlimm, wenn der Brief von meiner Freundin war. Die Post kam an der Rezeption der IJBS an. Die Rezeptionistinnen machten sich immer einen Spaß dar-

aus, mich aufzuziehen, wenn ein parfümierter und mit Herzen bemalter Brief meiner Freundin ankam.

Meine Mutter schickte mir im ersten Jahr regelmäßig riesige Fresspakete, die ich an der Post abholen musste. Einerseits waren die Gold wert, weil das Angebot in den Läden noch nicht so groß war, andererseits war es mir aber auch vor den Kollegen peinlich, die jedoch immer sehr neugierig waren was ich für Leckereien ge-

schickt bekam. Telefonieren konnte man zwar auch, das war aber ziemlich teuer und die Verbindung nicht immer gut. Meiner Mutter schickte ich ein paar Mal ein Fax, aber bis die Fax-Verbindung endlich stand, dauerte es jeweils bis zu eine Stunde, in der ich die Nummer immer wieder eingeben musste, weil die Wahlwiederholung nicht lange anhielt. In der Kommunikation verbrachten wir damals viel Zeit mit Warten und man konnte die Zeit auch nicht anders nutzen. Manchmal wartete man umsonst.

### **Welche Beziehung hatte deine Familie zu Polen?**

Meine Mutter wurde während des Krieges in Krakau geboren, meine Oma war Polin und im Übrigen auch die einzige die sich dagegen gewehrt hat, dass ich nach Auschwitz gehe. Meiner Mutter sagte sie damals, dass sie sterben würde, wenn ich nach Auschwitz ginge. Was ich damals nämlich noch nicht wusste war, dass meine Oma seit Sommer 1941 häufig die Strecke von Krakau nach Bohumin zu meiner Urgroßmutter mit der Bahn fuhr und diese führte durch

Auschwitz. Dort hatte sie auch Häftlinge in der Nähe des Bahnhofs gesehen und einmal 1944 im Zug ein Erlebnis mit einem deutschen Zivilisten, der vor einer Grenzkontrolle in Trzebinia ihrem Neffen ein Säckchen mit Diamanten versteckte und später in Auschwitz aus dem Zug stieg. Das war natürlich lebensgefährlich. Mein polnischer Onkel zweiten Grades, der damals neun Jahre alt war, ist seitdem er den Film *Schindlers Liste* sah bis heute davon überzeugt, dass es sich bei dem Mann um Oskar Schindler gehandelt habe, was sich allerdings nicht mehr nachweisen lässt.

Maßgeblicher für meine Oma waren jedoch ihre Kriegserfahrungen und die Tatsache, dass sie im Untergrund mitgewirkt hatte und ihre Jugendliebe als Widerstandskämpfer verhaftet und in Auschwitz ermordet worden war. Sie lebte auch deshalb gefährlich, weil sie ausländische Radiosendungen hörte. Meine Mutter wurde bei einer Razzia in Krakau aus ihrem Kinderwagen geworfen und musste in Folge ihrer Verletzungen jahrelang im Gipsbett schlafen. Meine Oma und ihre beste Freundin entgingen mit viel Glück nur knapp einer Erschießung, ihr jüngerer Bruder kam mit 19 Jahren nach Dachau. Mein Onkel erinnert sich noch gut an seine Straßenbahnfahrten durch das Krakauer Ghetto, denn um seine Großeltern in Borek Falecki zu besuchen, musste er diesen Bezirk durchqueren.

Der spätere Papst Karol Wojtyła arbeitete in derselben Fabrik wie der Schwager meiner Oma und aß eine zeitlang mit meinen Urgroßeltern in deren Wohnung zu Abend. Meine Oma hatte zu viele schlechte Erinnerungen an diese Zeit und konnte sich überhaupt nicht vorstellen, dass ich freiwillig nach Oswie-

cim ziehen wollte. Am Ende schimpfte sie aber nicht mehr so viel, vor allem weil ich sie in der Zeit einige Male am Wochenende in Wien besuchen konnte.

Als ich direkt nach unserem ASF-Abschluss-Seminar im März 1995 nach Auschwitz zurückkehrte, um bei zwei Veranstaltungen mitzuhelfen, starb meine Oma. Die Todesnachricht erhielt ich erst drei Tage später und eine Woche vor meiner Abreise nach Israel, weil das Telegramm nicht zugestellt wurde und ich an dem Tagungsort nicht erreichbar war. Handys gab es damals noch nicht. So konnte ich meine Oma leider vieles nicht mehr fragen, aber vielleicht wollte sie das auch gar nicht.

### **Was ist politisch während deiner Zeit in Polen passiert?**

Der Streit um das Karmeliter-Kloster und die Kreuze am Stammlager eskalierte, nachdem der Vatikan eine Verlegung des Klosters angeordnet hatte. Das Zentrum für Information, Begegnung, Dialog, Erziehung und Gebet wurde seinerzeit ausgebaut und anfangs jedenfalls eine Konkurrenz zur IJBS befürchtet, die aber unbegründet war. Ein japanischer buddhistischer Mönch wanderte im Winter nur mit seinem Mönchsgewand und Sandalen bekleidet nach Auschwitz, um für den Frieden zu beten und um für eine Friedenspagode in Auschwitz zu werben. Seine freundliche und friedliche Ausstrahlung beeindruckte mich sehr. Umso mehr schockierte es mich, dass dem Besitzlosen in Lublin sein treuer Begleiter, ein alter Wanderstock, von Betrunknen zerbrochen wurde.

Zehn Jahre später entstand der von Josef Szajna angeregte Plan zur Errichtung eines „Friedenszentrums“, der sich zu einem Plan für einen Friedenshügel

entwickelte. Er stieß einerseits auf Unterstützung, andererseits auch auf viel Widerstand und wurde bisher nicht verwirklicht.

Außerdem gab es damals Aufruhr ums Haberfeld-Haus\*, das sichtbar verfiel, aber noch als jüdisches Kulturzentrum umgebaut und renoviert werden sollte. Als ich in Auschwitz ankam, wurde in einem Teil des Hauses noch Bier abgefüllt und im Hof stapelten sich die Kisten. Mit dem Haberfeld-Historiker Mirosław Ganobis machte ich abenteuerliche Haus-Erkundungen. Die jüdische Spurensuche von uns Freiwilligen und von Ganobis kam damals bei der Bevölkerung gar nicht gut an. Für die Gruppen war es aber eine interessante Station ihres Aufenthalts und für uns Freiwillige wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

Immerhin wurde schließlich als erster Schritt 1995 die Auschwitz Jewish Center Foundation gegründet. Bis zur Gründung des Jüdischen Zentrums in Oswiecim (in einem anderen Gebäude) sollten allerdings fünf weitere Jahre vergehen.

1993 intensivierten sich die Beziehungen der Gedenkstätte Auschwitz zur israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, und Museums-Mitarbeiter besuchten erstmals ein Seminar in Israel. Während meiner Freiwilligenzeit besuchte ich mit ASF-Kollegen und österreichischen „Gedenkdienst“-Kollegen im März 1994 das 3. Deutschsprachige Holocaust-Seminar in Yad Vashem. Damals fing auch die intensive Kooperation mit

der Deutschen Helga Arntzen und ihrer norwegischen Organisation „Huite Busser til Auschwitz“ an. Wir hatten so viele norwegische Gruppen mit ihren weißen Doppeldeckerbussen zu betreuen, dass wir im Bahnhofs-Hotel Glob bei Veranstaltungen im großen Konferenzsaal über unseren Freiwilligendienst berichteten, weil in der IJBS kein Platz mehr war. Vor 50 bis 80 Schülern durfte ich neben Auschwitz-Überlebenden, die aus Norwegen mitgereist waren, und der Reiseleiterin über aktive Friedensarbeit referieren.

Inzwischen kommen im Vergleich zu 1993 allerdings fast vier Mal so viele Besucher nach Auschwitz, das hat viel verändert. Durch den „Schindlers-Liste“-Filmtourismus rückte Auschwitz auch erstmals in den Blick der „Shoah-Business“-Kritik. Ich erlebte wichtige Gedenkveranstaltungen zum 50. Jahrestag der Liquidierung des Zigeuneralagers, des Sonderkommando-Aufstands und der Befreiung von Auschwitz.

Zu diesen Anlässen kamen viele Überlebende an den Ort ihres Leidens zurück. Die Veranstaltungen bewegten weltweit viel im politischen Gedenken. In Polen hatte das Thema Völkermord an den Sinti und Roma bis dahin noch keine große Aufmerksamkeit erfahren. Diesmal wurde jedoch daran in Anwesenheit höchster polnischer Regierungsvertreter und wichtiger internationaler Gäste gedacht. Eine ständige Ausstellung in der

---

\* Die jüdische Familie Haberfeld hatte eine für die Ökonomie von Oswiecim bedeutende Spirituosen-Fabrik. Im Sommer 1939 reisten Alfons und Felicia Haberfeld zur Weltausstellung nach New York, um ihre Liköre zu präsentieren. Während ihres Aufenthaltes überfiel die Deutsche Wehrmacht Polen. Das Ehepaar brach die Rückreise ab. Seine kleine Tochter und die Großeltern, die in Polen geblieben waren, wurden im Holocaust von den Deutschen ermordet. Pläne in den 1990er Jahren, die Haberfeld-Villa in ein Kulturzentrum umzubauen, zerschlugen sich. Die Ruine wurde in den vergangenen Jahren abgetragen.



**27. Januar 1995: Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau. ©Andreas Kilian**

Gedenkstätte Auschwitz sollte aber erst sieben Jahre später eröffnet werden. Die internationale Berichterstattung zu den drei Anlässen war enorm und schließlich wurde ein Jahr später der 27. Januar in Deutschland zum gesetzlich festgeschriebenen „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“.

Die Gedenkveranstaltungen gaben aber auch Anlass zum Streit: Zum 50. Jahrestag der Befreiung gab es zwei getrennte Zeremonien, die internationale offizielle und einen Tag zuvor eine separate jüdische. Im Zigeunerlager stritten Roma aus verschiedenen Ländern, wie man sich auf dem Lagergelände angemessen zu verhalten habe. Die jüngere Generation sah das offenbar entspannter. Außerdem verlor während meiner Freiwilligenzeit der Solidarnosc-Führer und damalige Staatspräsi-

dent Lech Walesa an Sympathien. Die Präsidentschaftswahlen 1995 gingen zu seinen Ungunsten aus.

Letztlich waren die Jahre 1993 bis 1995 in vielerlei Hinsicht im historischen Bewusstsein, in der Gedenkkultur und in der historischen Aufarbeitung von Auschwitz ein Zeitraum bedeutender Veränderungen. Sogar die bis heute zu sehenden Informationstafeln und Gedenksteine in Birkenau wurden seinerzeit errichtet.

**Was hast du aus deinem Freiwilligendienst mitnehmen können?**

Sehr viel! Ich habe auf jeden Fall gelernt zu improvisieren, anpassungsfähig, empathisch und tolerant zu sein, mich in Geduld und Demut zu üben, diplomatisch zu vermitteln, andere Sichtweisen anzuerkennen sowie schwierige Situationen als Herausforderung anzunehmen.

## “Flüchtlingsfrage” statt Menschenfeindlichkeitsfrage Herbeifantasierter Notstand

Trotz aller jüdenfeindlichen Aktionen im Deutschland der 1930er Jahre wurde damals in der öffentlichen Diskussion keine „Antisemitismusfrage“ als Problem gesehen, sondern eine „Judenfrage“ ideologisch herbeifantasiert und im Denken der Mehrheitsgesellschaft verankert. So die Diagnose des damaligen Zeitzeugen Sebastian Haffner (1907 – 1999). Analog dazu ist heute in Deutschland in der öffentlichen Debatte trotz vieler fremdenfeindlicher Straftaten und Hasstiraden nicht von einer „Menschenfeindlichkeitsfrage“ die Rede, sondern von einer „Flüchtlingsfrage“. Diese für die Demokratie gefährliche gesellschaftspolitische Entwicklung erläutert der Sozialpsychologe Harald Welzer in einem Artikel, der erstmals im Magazin *zeozwei* (02/2016) erschien und dann im April dieses Jahres auch in der Berliner *tageszeitung* (taz) unter dem Titel „Flüchtlinge in Deutschland – Herbeifantasierter Notstand“.

Welzer zitiert die Teilnehmerin einer Konferenz: *„Dazusitzen, in diesem wunderbaren Saal, zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten nacheinander erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden und wie schrecklich leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung.“*

Bei dieser Konferenz handelt es sich nicht um eine der EU-Staaten in heutiger Zeit, sondern um die Konferenz im schweizerischen Evian von 1938. Damals ging es darum, welche Staaten bereit wären, Kontingente deutscher Juden aufzunehmen, die im eigenen Land zunehmend entrechtet und ihres Hab und Guts beraubt wurden. Das Zitat stammt von Golda Meir, der späteren Ministerpräsidentin Israels.

„Ein Unterschied“, so Welzer, „besteht übrigens darin, dass sich heute viele der eigentlich zur Aufnahme verpflichteten Staaten nicht einmal dafür entschuldigen, dass sie der Genfer Flüchtlingskonvention und meist auch der eigenen Verfassung zuwiderhan-

deln, sondern merkwürdig stolz darauf zu sein scheinen, sich gegen geltendes Recht zu stellen.

Die Nazis brachten es fertig, mit „den Juden“ eine Menschengruppe mit dem Tode zu bedrohen, sich andererseits selbst und ihre „arischen“ Mitläufer und die mehr oder weniger gleichgültigen Zuschauer als Opfer darzustellen. Nicht die Angreifer der Demokratie und des Rechts wurden so zum Problem erklärt, sondern deren potenzielle Opfer. *„Nichts anderes erleben wir ja gerade am Beispiel der Flüchtlinge“*, folgert Welzer. *„Nicht diejenigen, die sie abwehren, abschieben, ja sogar abschießen wollen, sind das Problem, sondern sie selbst, deren Zahl dringend verringert gehört. Die Maßnahmen, die sodann getroffen werden, richten sich entsprechend auch nicht gegen die Menschenfeinde, ihre Rhetorik und ihre Forderungen, sondern gegen die Asylsuchenden und folgen damit punktgenau den rechten Ausgrenzungsforderungen. Wir haben mithin keine Menschenfeindlichkeitsfrage, sondern eine Flüchtlingsfrage.“*



**PR-Agentur der AfD**

Wer nun die aus der Geschichte „*bestens bekannte politische Mechanik*“ befürworte, den ideologischen „Drift“ der Menschen nach rechts verhindern zu wollen, indem man selbst rechte Politik macht - wie insbesondere die CSU - mache sich zur „*PR-Agentur der AfD*“, urteilt Welzer. Statt die Ursachen der weltweiten Flüchtlingsbewegungen in Betracht zu ziehen - Ausbeutung der fossilen Ressourcen und Hofierung von diktatorischen Regimen usw. - gehe es nur um die Frage, wie Europas Außengrenzen besser gegen Flüchtlinge „geschützt“ werden können.\* Mit der in Politik und Medien propagierten Meinung, die Flüchtlinge sollen einfach bleiben, wo sie sind und das „*Flüchtlingsproblem*“ sei gelöst, sei die Wirklichkeit dort angekommen, wo vor Jahren das Satire-Magazin *titanic* die Lösung des Hungerproblems in Afrika bissig zu sehen empfahl: „*Einfach mehr spachteln, Leute!*“

**Zustimmungsdiktatur**

Welzer beunruhigt die kollektive Verschiebung der Wahrnehmungen und Deutungen: „*Es geht nicht um das perfide ostentative Versagen der meisten Staaten der EU bei der Aufnahme der Flüchtlinge, nicht um die Bekämpfung des erstarkenden Rechtsextremismus mit den Mitteln des Rechts, nicht um die Schwächen überregulierter Verwaltungen und kaputtgesparter Sozialsysteme, nicht*

*um die moralische Verwehrlosung vieler Parteipolitiker und deren Demokratiefeindlichkeit. Nein, es geht um ‚die Flüchtlinge‘.*“

Welzer konstatiert eine hysterisierte Diskussion „*allfälliger Real- und Fantasieprobleme*“ mit ‘den Flüchtlingen’, die ihm wie ein „*gespenstisches Realexperiment*“ anmute. An historischen Beispielfällen könne gesehen werden, „*wie sich die Referenzrahmen der Wahrnehmung und Deutung von Ereignissen und Situationen oft erstaunlich schnell verändern. (...) Alle halten sich auch dann noch für moralisch integer, wenn sie schon längst der Gegenmenschlichkeit zustimmen.*“ Statt von der „*Verführung der Massen*“ und der „*inneren Emigration*“ der Intellektuellen zu reden, sei anzuerkennen, „*dass ‚die Nazis‘ in einer Zustimmungsdiktatur eben alle sind, die praktisch, auf der Ebene ihres tatsächlichen Verhaltens zustimmen.*“

Gewissermaßen paradox sei, dass dies im Moment zu geschehen droht, „*in einer wirtschaftlichen, fiskalischen und administrativen Lage, die weit wie nur denkbar vom Notstand entfernt ist*“. Dieser Notstand aber trotzdem herbeifantasiert wird. „*Kurz: Warum herrscht ausgerechnet dann normative Obdachlosigkeit, wenn zum ersten Mal seit vielen Jahren moralisches Handeln gefordert ist, klar, eindeutig, dringend und leistbar?*“ Welzer spricht von einer „*Prüfung unserer*

---

\* Die Feststellung, dass Europa einer auf dem Mittelmeer transportierten Ware mehr Schutz gewährt als Flüchtlingen, sei einst als zynisch kritisiert worden. Heute aber, schreibt Doris Akrap (*taz*, 19. November, „*Wer von Trumps Mauer spricht, kann von der europäischen nicht schweigen*“) werde niemand, der halbwegs bei Trost sei, abstreiten, was die *Goldenen Zitronen* schon 2006 gesungen haben: „*Über euer scheiß Mittelmeer käm ich, wenn ich ein Turnschuh wär. Oder als Flachbild-Scheiß - ich hätte wenigstens ein Preis.*“

*konsumsdierten talkshowdemokratischen Wohlstandsgesellschaft*“, die statt sich für eine offene Gesellschaft für den Autoritarismus zu entscheiden droht.

### **Paradoxe Aufgabe**

Aber Welzer will am Schluss seiner Analyse nicht selbst in Hysterie verfallen. Noch scheine es in Deutschland eine verantwortungs- und engagementbe-

reite Mehrheit zu geben. „*Also steht man vor der paradoxen Aufgabe, diese Mehrheit, die für die offene Gesellschaft eintritt, gegen die medial und politisch befeuerte Minderheit der Ausgrenzer zu schützen. Das sollte möglich sein*“, appelliert er an die Leserinnen und Leser.

*Der vollständige Text ist im Internet unter [www.taz.de](http://www.taz.de) zu finden.*

---

## **Studienkreis Deutscher Widerstand**

“*Bilder im Kopf. Nationalsozialismus im Film*” lautet das Schwerpunktthema der gerade im November erschienenen Nr. 84 der *Informationen des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933 - 1945*. Wie prägen Filme unser Bild der Geschichte? Welche Bedeutung haben Dokumentarfilme bei der Überlieferung des historischen Geschehens?

Wie lassen sich Filme in die pädagogische Arbeit integrieren? Antworten auf diese Fragen werden in eindrucksvollen Beiträgen diskutiert.

2017 feiert der Studienkreis sein 50-jähriges Bestehen mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm.

Weitere Informationen unter [www.widerstand-1933-1945.de](http://www.widerstand-1933-1945.de).

---

## **Wegen Volksverhetzung verurteilt**

Das Urteil gegen den Pegida-Gründer Lutz Bachmann wegen Volksverhetzung ist rechtskräftig. Der Mitgründer des fremdenfeindlichen Bündnisses muss eine Geldstrafe in Höhe von 9600 Euro zahlen. In der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht Dresden zogen sowohl Verteidigung als auch Staatsanwaltschaft auf Vorschlag des Richters ihre Berufung zurück.

Wie die *Frankfurter Rundschau* bereits am 29. November berichtete, war Bachmann zwar am Tag der Montagskundgebung von Pegida in Dresden aus seinem neuen Domizil Teneriffa eingeflogen, wolle aber am Mittwoch, 30. No-

vember, nicht zur Berufungsverhandlung seines eigenen Prozesses erscheinen. Bachmann habe mittlerweile eingestanden, im September 2014 auf Facebook Ausländer als „Viehzeug“, „Gelumpe“ und „Dreckspack“ beleidigt zu haben.

Anfang Mai war der 43-jährige Bachmann - mehrfach vorbestraft wegen Einbruch, Drogenhandel und Körperverletzung - wegen hetzerischer Beleidigungen von Flüchtlingen zu 9600 Euro Geldstrafe verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte vor allem wegen Bachmanns Vorstrafenregister sieben Monate Gefängnis ohne Bewährung gefordert, die Verteidigung Freispruch.

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>... und danke, dass Sie an uns denken</b>	<b>1</b>
<b>Berichte von der Mitgliederversammlung</b>	<b>2</b>
<b>Neue Rechtsprechung gegen NS-Täter</b>	<b>4</b>
<b>Auschwitz: Ein Ort, an dem man nicht mitmachen durfte</b>	<b>7</b>
Bundesgerichtshof bestätigt Urteil gegen SS-Mann Oskar Gröning	
<b>Weltdokumentenerbe</b>	<b>10</b>
UNESCO nimmt Akten des Auschwitz-Prozesses in Register auf	
<b>“Beim Blick in ihre Augen sehe ich Auschwitz”</b>	<b>11</b>
<b>Die Kinder von Auschwitz</b>	<b>13</b>
Alwin Meyers Buch ist Aufklärung, Vermächtnis und Denkmal in einem	
<b>Für die Ächtung völkischen Gedankenguts</b>	<b>20</b>
<b>30 Jahre Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz</b>	<b>21</b>
Rückblick eines ehemaligen Friedensdienstleistenden	
<b>Herbeifantasierter Notstand</b>	<b>30</b>
Zur “Flüchtlingsfrage”, die eine Menschlichkeitsfrage ist	
<b>Wegen Volksverhetzung verurteilt</b>	<b>32</b>

## **Impressum:**

**Herausgeber:** Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter  
 35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27  
 Vorsitzender: Uwe Hartwig, 61239 Ober-Mörlen, Usinger Str. 7  
 (Korrespondenz bitte an diese Adresse)  
 Internet: **www.lagergemeinschaft-auschwitz.de**

**Redaktion :** Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

### **Foto Titelseite:**

Skulptur “Meine Eltern” von Channa Loewenstein ©Alwin Meyer (S. 19)

### **Bankverbindung:** Sparkasse Oberhessen

**IBAN** DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die  
 Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

**Bitte** bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-  
 teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen.

## Frankfurt - Theresienstadt

Veranstaltungen zum Holocaust-Gedenktag mit Edith Erbrich

**Donnerstag, 26. Januar 2017, 20 Uhr**

Stadtbibliothek Bad Vilbel, Nidda-Platz 2

**Freitag, 27. Januar 2017, 19 Uhr**

Museum der Stadt Butzbach, Färbgasse 16



Edith Erbrich, geb. Bär, kam als siebenjährige "Halbjüdin" ins Lager. Am 8. Mai 1945 wurde sie befreit und konnte mit ihrer Schwester und ihrem Vater nach Frankfurt zurückkehren.

## STUDIENFAHRTEN 2017

**Termin I: 17. - 23. März 2017**

**Termin II: 12. - 18. Oktober 2017**

- Rundgang im Stammlager Auschwitz
- Rundgang im Vernichtungslager Birkenau
- Gespräche mit Überlebenden
- Besuch in Archiv und Kunstsammlung der Gedenkstätte Auschwitz
- Besuch in Krakau (u.a. ehemalige Fabrik von Oskar Schindler)

Kosten: 750 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)  
ermäßigt: 350 Euro (auf Antrag für Studierende, Schülerinnen und Schüler sowie Menschen mit geringem Einkommen)

Auskünfte und **Anmeldungen** für alle Termine bei

Uwe Hartwig, E-Mail [uwe.fv.hartwig@web.de](mailto:uwe.fv.hartwig@web.de), Tel. (06002) 938033

Die Studienfahrten sind als Lehrerfortbildung und als Bildungsurlaub anerkannt.